

Anhelm, Fritz E.

Konziliarer Prozess und Vernetzung - Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 10 (1987) 4, S. 15-19



Quellenangabe/ Reference:

Anhelm, Fritz E.: Konziliarer Prozess und Vernetzung - Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 10 (1987) 4, S. 15-19 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-65202 - DOI: 10.25656/01:6520

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-65202>

<https://doi.org/10.25656/01:6520>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

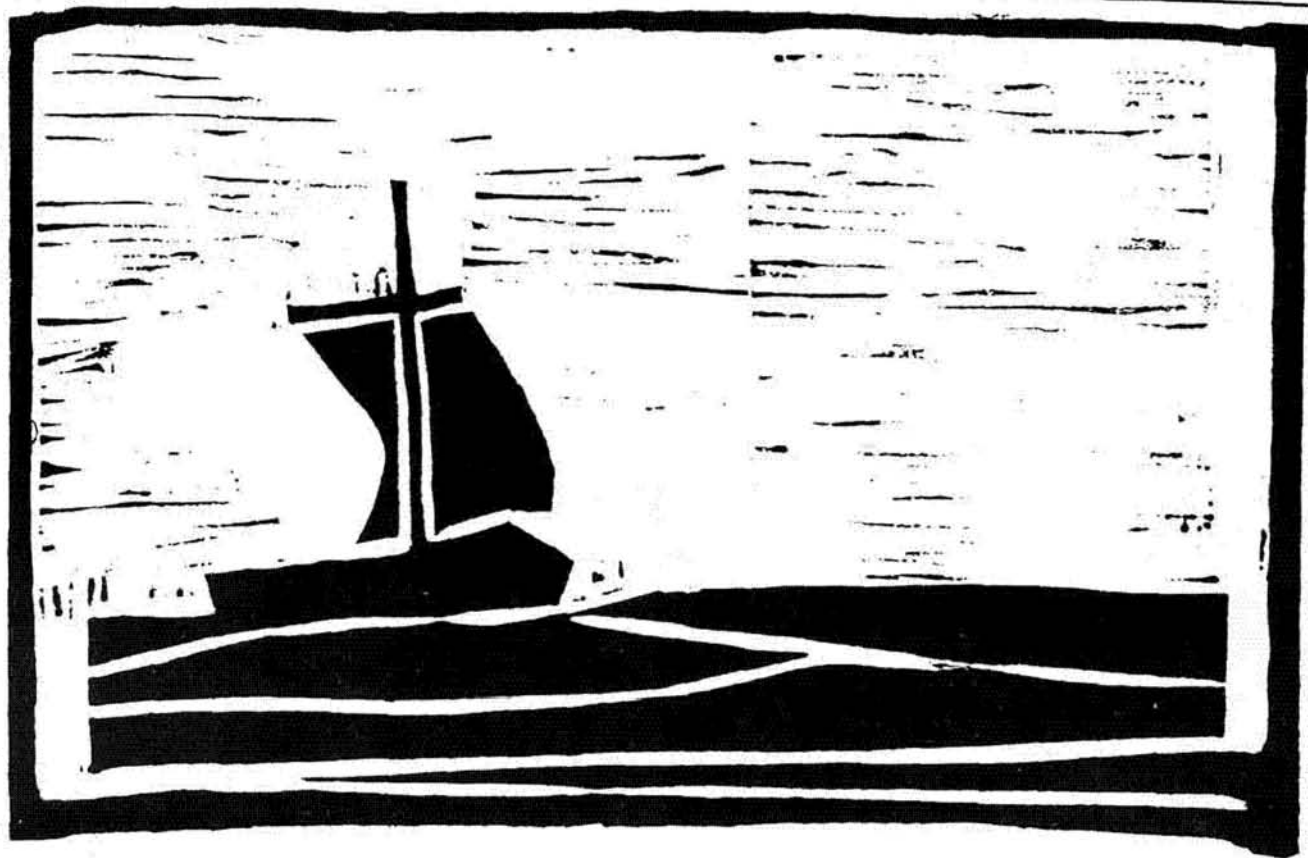
Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Die Bildungswende?
Zur Kultur-Konjunktur aus pädagogischer Sicht

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik



Ökumenisches Lernen

Nr. 4/1987

10. Jahrgang

EntwicklungsPädagogik im kirchlichen Raum

Dezember 1987

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

In diesem Heft:

Das Essay

Eckart Liebau

Die Bildungswende? Anmerkungen zur Kultur-Konjunktur aus pädagogischer Sicht 2

Gert Rüppell

Lernen für eine andere Lebenswirklichkeit 7

Gottfried Orth

Der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung 11

Fritz-Erich Anhelm

Konzialer Prozeß und Vernetzung – Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen 15

Edda Stelck

Ökumenisches Lernen am Konflikt – Beispiel: Pharmakampagne 21

Tim Kuschnerus

Ökumenisches Lernen in einer Arbeitergemeinde 25*Dokumentationsschwerpunkt „Ökumenisches Lernen – Entwicklungsbezogene Bildung“* 29

Rezensionen 30

Informationen 32

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Ökumenisches Lernen ist der Versuch christlicher Gruppen, Gemeinden und Kirchen, entwicklungspädagogische Fragestellungen in ihren Lebens-, Traditions- und damit auch in ihren Sprachzusammenhang aufzunehmen: Dies Lernen versucht, Chancen und Probleme des eigenen „Hauses“ – oikos – und „des bewohnten Erdkreises“ – oikoumene – miteinander zu verknüpfen und so Handlungsmöglichkeiten im lokalen und regionalen Bereich im Blick auf die globale Situation zu ermöglichen und zu begleiten. So wollen Theorie und Praxis ökumenischen Lernens die Glaubensaussage, daß Jesus Christus „Leben der Welt“ und nicht nur Leben der jeweiligen „Stammeskirche“ ist, pädagogisch ernst nehmen.

Dies ist ein weltweiter Verständigungsprozeß von christlichen Gruppen, Gemeinden und Kirchen gegen ungerechte, friedlose und naturzerstörende Strukturen und Entscheidungen auf unterschiedlichen gesellschaftlichen, kirchlichen, nationalen und supranationalen Ebenen, der zu einem gemeinsamen Handeln von Christinnen und Christen für das „Leben der Welt“ beitragen soll.

Dieses Heft stellt in seinem Schwerpunktteil theoretische Überlegungen, Lernmöglichkeiten und Handlungsmodelle im Rahmen ökumenischen Lernens und im besonderen Zusammenhang des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vor. Damit möchte die ZEP ein besonderes Handlungsfeld entwicklungspädagogischen Arbeitens ihren Lesern vorstellen und sie zur Diskussion einladen. Ich hoffe, daß die besondere ökumenische und theologische Sprache einiger Autor-inn-en des Heftes niemanden von der Lektüre abschreckt. Als nicht-pädagogischer Mitarbeiter und Leser der ZEP habe ich deren Sprachwelt – oft mühevoll – als Bereicherung erfahren. Ob es den Lesern der ZEP mit diesem Heft ähnlich ergeht? Ich wünsche es um des gemeinsamen Diskussions- und Praxiszusammenhanges entwicklungspädagogischen und ökumenischen Lernens willen.

Karlsruhe im November 1987
Gottfried Orth

Fritz-Erich Anhelm

Konziliarer Prozeß und Vernetzung – Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen

Weder „konziliarer Prozeß“ noch „Vernetzung“ lassen sich gegenwärtig konzeptionell fassen. Natürlich haben wir alle unsere Vorstellungen. Aber niemandem will es so recht gelingen, allgemein akzeptable Konturen für das zu formulieren, was viele gegenwärtig als neuen Aufbruch in der Kirche empfinden und was viele zu neuem Engagement reizt. Könnte es nicht sein, daß diese Begriffe nur der schwache und vorläufige Ausdruck einer Suchbewegung sind, in der wir uns befinden? Ungerechtigkeit, Rüstungswettlauf und Zerstörung der Schöpfung: Diese Themen haben wir uns ja nicht gewählt. Sie haben sich uns mehr und mehr als existentielle Probleme aufgedrängt. Sicher, sie sind kein Schicksal, sondern von Menschen gemacht. Nun aber drohen sie unser Fassungs-, Kontroll- und Gestaltungsvermögen zu überschreiten. Deshalb sind wir betroffen und suchen nach neuen Lebensmustern und -orientierungen; denn wie sollen wir sonst den Einbahnstraßen zum globalen Holocaust, der Mitschuld am Elend Millionen Hungernder, Verhungerner und Chancenloser und der mutwilligen Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen (Luft, Boden und Wasser) entkommen?

Angesichts einer europäischen Kirchengeschichte, die eher der Tradition der Gewalt und der Anpassung folgte, kann wohl nur eine Phase der neuen Vergewisserung biblischer Grundwahrheiten und eine daraus folgende Neuorientierung alltäglicher Handlungsmuster den konziliaren Prozeß zu mehr machen als dem Nachweis, daß mindestens in der Kirche noch jeder mit jedem reden kann.

Für uns – wohl anders als in manchen anderen Kirchen der Welt – geht es im konziliaren Prozeß darum, unser Handeln praktisch daraufhin zu überprüfen, ob es den Strukturen der Ungerechtigkeit, des Unfriedens und der Vergiftung der Schöpfung Vorschub leistet und unsere eigene Rolle als Advokaten der Gerechtigkeit, Friedensstifter und Bewahrer der Schöpfung neu auszubuchstabieren. Wir haben da unsere eigene Alphabetisierung erst noch vor uns. Sie führt durch Buße und Vergebung. Deshalb ist der konziliare Prozeß für uns zugleich ein wahrscheinlich äußerst schmerzliches Projekt der Kirchenreform.

Dies beschreibt seine Dimension, nicht seine Gestalt. Wie kann man sie erhehlen? Ich vermute, nur indem man die Elemente aufspürt, in denen sich Handeln als Vernetzung bereits vollzieht. Ich möchte deshalb das mir gestellte Thema leicht abändern: Von „Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen“ in „Handlungsmodelle von Gruppen und Initiativen“. Das Wörtchen „für“ weckt die Erwartung, als gäbe es so etwas wie eine handlungsorientierte pädagogische Anleitung zum konziliaren Prozeß, gleichsam eine Metaebene, von der aus er sich – sicher behutsam und in bester Absicht – steuern und beeinflussen ließe. Das aber darf gerade nicht sein. Wir sind entweder ganz in ihm sein Teil, oder wir werden nicht an ihm teilhaben. Entweder wir werden Subjekt des konziliaren Prozesses, wir setzen uns ihm aus und unsere Hoffnung, Kräfte, Möglichkeiten in ihn ein; oder er wird uns zum Objekt, bestenfalls zum Objekt unserer Beobachtung, schlimmstenfalls zum Objekt unserer partikularen Interessen. Beides, die teilnahmslose Beobachtung und sein

kalkuliertes Benützen sind die größten Feinde seines Gelingens. Deshalb verbinde ich mit Handlungsmodellen im konziliaren Prozeß allein Teilnehmendes Handeln, das offen ist für die eigene Veränderung. Solche Handlungsformen möchte ich hilfsweise in fünf Typen einteilen, die ich nacheinander beleuchte. Dabei wird sich manches überschneiden. Typologien haben ihre spezielle Reichweite. Aber sie können auch manches klären.

keine der beteiligten Gruppen zu Uniformität. Jede Gruppe bleibt in ihren speziellen Themen, ihren Aktionsformen gleichsam autonom. Es entwickelt keine Eigenaktivitäten, die über die der einzelnen Gruppen hinausgehen. Es will nicht die lokalen, die einzelnen Aktivitäten (als Solidaritätsgruppe, Ausländerinitiative, Friedensgruppe, Anti-Atom-Gruppe usw.) in der gemeinsamen Sache des Netzes aufheben und organisieren. Es will vielmehr diesen ein-

tionsformen von Widerstandsbewegungen. Und es ist wohl auch nicht ganz falsch, Netzwerke historisch gerade hier einzuordnen. Zu Widerstand gibt es gerade heute Anlaß genug, und er äußert sich durch die Gruppen in vielfältigen Formen von Verweigerung über Boykott bis zu zivilem Ungehorsam, von Gegeninformation über Gegenexpertise bis zu demonstrativem Protest. Kirchliche Netze zeichnen sich insbesondere durch eine gleichsam



PHOTO: P. WILLIAMS/REX

I. Netzwerke

In einer Selbstdarstellung des Ökumenischen Netzes in Baden heißt es: „Als nächsten Schritt sollten wir deshalb in Baden ein Netz knüpfen, ein Netz von christlichen Gruppen und Einzelnen, die den Zusammenhang des Kampfes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weltweit und bei uns sehen und danach zu handeln beginnen... Wir rufen in dieser Initiative nicht öffentlich auf, sondern wir knüpfen von Gruppe zu Gruppe, von Person zu Person weiter.“

Diese Netzwerkidee hat sich inzwischen weit verbreitet, ohne sich über Medien anzupreisen. Das Netz nötigt

zelen Aktivitäten ein anrufbares Kommunikationsumfeld schaffen, das Resignation auffängt, Information bereithält und Aktion unterstützt. In diesem Netz kann es sozusagen keine zentrale Instanz, weder als Guru noch als Vorstand oder Planungsstab oder Existenzkomitee geben. Sicher werden Briefe und Einladungen verschickt, gibt es Adressenkarteien. Aber jeder Input wird nur soweit wirksam, als sich eine Gruppe seiner annimmt. Eine zentrale Organisation, Finanzierung usw. finden nicht statt.

Für so etwas gibt es natürlich Vorbilder in der Geschichte. Wir finden solche Ansätze besonders in den Organisa-

nachsäkulare Verbindung von Glaubensgehorsam und politischem Engagement aus. „Sie betrachten“ – wie es beim badischen Netz heißt – „diese Fragen (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; d. Verf.) zugleich als Fragen des Glaubens, des Bekenntnisses zu Jesus Christus, des Kircheseins und als politische“.

Die Netzbewegung ist eine Widerstandsbewegung und zugleich eine Suchbewegung nach eindeutigen christlichen Existenzmustern. Die Motivation, die sie trägt, schöpft sie deshalb sowohl aus der persönlichen Betroffenheit über den Zustand unserer Lebenswelt als auch aus dem Versuch, in Nach-

folge oder anders gesagt, in Glaubensgehorsam zu leben.

„Ungerechtigkeit, Rüstungswettlauf und Zerstörung der Schöpfung: Diese Themen haben sich uns als existentielle Probleme aufgedrängt.“

2. Visiting community

Der Begriff stammt, soweit ich sehe, von meinem Lehrer in Sachen Ökumene, Werner Simpfendorfer. Praktisch wurde er für sein Arbeitsfeld, die ökumenische Vereinigung der Akademien und Tagungszentren in Europa, vor allem in einer besonderen Form der Jahreskonferenz dieser Vereinigung. Gruppen von 10–15 Personen – international zusammengesetzt – besuchen zunächst dezentral jeweils ein Zentrum für ca. 3–4 Tage, bevor sie alle zentral an einem Ort für 2 Tage zur Plenarsitzung zusammenkommen.

Das Zusammenleben in der kleineren Gruppe, das unmittelbare Zusammenkommen der unterschiedlichen kulturellen und denominationellen Kontext von Finnland bis Portugal und Ungarn bis Irland hat gleichsam einen eigendynamischen ökumenischen Lerneffekt in sich, der kaum irgendeiner Stimulierung bedarf. Es reicht die Bereitschaft, auf den oder die andere(n) zuzugehen. Encounter (Begegnung) ist der entscheidende Auslöser ökumenischen Lernens. Das Zentrum, in dem sich die Gruppe trifft, die Menschen, die dort arbeiten und die die Gäste in die Mitte ihrer Arbeit hineinnehmen: dies wirkt wie ein Katalysator auch für die sich entwickelnden Beziehungen in der Gruppe. Wer an so einer gelungenen Visiting community teilgenommen hat, macht meistens die Erfahrung, daß die Personen, die dabei waren, von dieser Zeit an eine Rolle in seinem/ihrer Leben spielen. So geknüpft Kontakte haben sich in vielen Fällen als äußerst fruchtbar und beständig erwiesen. Die ökumenische Vereinigung lebt im wesentlichen von ihnen. Ihr didaktisches Konzept ist der skin to skin – approach, die hautnahe Konfrontation mit denen und dem, was fremd und anders ist, die Herausforderung an die eigene Provin-

zialität, an ihre Denk- und Handlungsgewohnheiten, ihre eingeschränkte Wahrnehmungsfähigkeit und ihre Selbstschutzmechanismen.

Das Konzept hat viele Formen: von bilateralen Reverse (Austausch)-Programmen zwischen Kirchen, Ländern und Kontinenten über Team-visits, organisiert vom Weltkirchenrat bis hin zu selbstorganisierten und -finanzierten Gruppenreisen etwa nach Nicaragua. Mit diesen Formen des Besuchens mögen sich unterschiedliche Zielsetzungen verbinden. Eins aber ist ihnen gemeinsam: Gelernt wird dabei durch *Kontextwechsel*. Die Sicherheit des eigenen Kontextes wird verlassen. Eingebaute Verhaltensweisen werden verunsichert oder mindestens als verfremdet erlebt. Das sind notwendige Lernvoraussetzungen für die Ausbildung neuer Verhaltensmuster. All dies wird natürlich nur dann produktiv im Sinne ökumenischen Lernens, wenn die Offenheit dafür noch besteht. Wo nicht, wird mit Abwehr und Isolation reagiert. Die Visiting community erscheint mir immer deutlicher auch als eine Form der Friedenspädagogik, die weitgehend ohne Pädagogen auskommen kann. Was hier an Vertrauensbildung möglich ist, setzt voraus, daß das Fenster der Verwundbarkeit offen bleibt.

„Wir haben da unsere eigene Alphabetisierung erst noch vor uns.“

+ Die fünftägige Begegnung von 15 Westeuropäern in Meißen mit den Kolleginnen und Kollegen von den Ev. Akademien in der DDR hat uns die Notwendigkeit unseres gemeinsamen Friedensengagements hautnah erfahren lassen als alle unsere Tagungen zu No First Use und atomwaffenfreien Zonen.

+ Das Treffen mit philippinischen Landarbeitern oder tansanischen Bauern hatte nachhaltigere Wirkung auf meinen Begriff von Gerechtigkeit als ein vierjähriges Studium entwicklungspolitischer Theoriemodelle.

+ Die Teilnahme von einer Gruppe Asylsuchender an einer Akademietagung und der Besuch in ihrem Wohnheim haben erfahrungsgemäß mehr praktische Folgen als jede Resolution, die Papier bleibt.

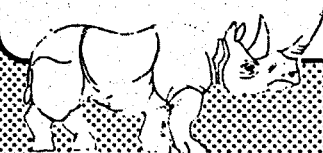
+ Der Besuch einer Jugendgruppe aus Augsburg, die dort Schadstoffmessungen im Stadtverkehr durchgeführt hatte, mit ihren Geräten bei einer anderen Jugendgruppe in Mannheim, die sich für Umweltprobleme bisher nicht interessierte, bewirkte mehr als alle vergeblichen Versuche von hauptamtlichen Jugendleitern, Motivation für ein Umweltengagement bei den Lehrlingen zu wecken.

EPK

ENTWICKLUNGSPOLITISCHE
KORRESPONDENZ
Zeitschrift zur Theorie und Praxis
der Entwicklungspolitik

- Seit nunmehr 15 Jahren eine engagierte **Dritte-Welt-Zeitschrift**
- Berichte und Analysen über Armut und Alltag, Hilfe und Ausbeutung, Unterdrückung und Widerstand
- Fünf **Themenhefte** im Jahr - z.B.:
5/85 **Katastrophenhilfe Heute tun wir mal was Gutes** (4,- DM)
1/86 **Zerstobene Träume – Mexiko die bürokratisierte Revolution** (5,- DM)
2/86 **Gezogen und Geschoben Weltweit auf der Suche nach Arbeit** (5,- DM)
- Ein **Jahresabonnement** kostet DM 22,- (Institutionen DM 35,-)
- Die EPK-Drucksachen:
Bd.1 **Deutscher Kolonialismus** (12,- DM)
Bd.2 **Siemens - Vom Dritten Reich zur Dritten Welt** (9,- DM)
Bd.3 **Kirchen in Südafrika Mit Interviews: A. Boesak, M. Tsele** (9,- DM)
Bd.4: **Gift und Geld Pestizide und Dritte Welt** (12,- DM)

EPK - die Zeitschrift mit dem Rhino
Postfach 2846 - 2000 Hamburg 20



3. Studien- und Tagungsprojekte

Wenn wir von Handlungsmodellen im konziliaren Prozeß sprechen, sind damit die Ebenen der Reflexion, der Expertise und der organisierten und der argumentativen Auseinandersetzung nicht ausgeblendet. Ich denke sogar, daß sie umso wichtiger sind, je stärker die Auswirkungen des konziliaren Prozesses in die öffentliche Diskussion geraten.

„Das Mißtrauen in die alten Muster wächst.“

Der konziliare Prozeß (oder besser: unser Bedürfnis nach ihm) kommt ja nicht von ungefähr. Und es ist auch nicht zufällig, daß er gerade bei uns im Norden und speziell noch in Europa und ganz speziell in den beiden Deutschland so viel Resonanz auslöst. Historisch gesehen sind eben genau hier jene Grundmuster unsres Umgangs mit der Welt und untereinander entstanden, die uns heute auf den Nägeln brennen: angefangen bei der Gewalttradition des weltüberbernden Kolonialismus über die Ausbeutungs- und Verschwendungsmentalität im Verhältnis zur Natur bis hin zum wachstumsvergötternden Industrialismus. Natürlich hat es zugleich auch immer parallellaufende alternative Traditionen gegeben, etwa die Freiheitstradition bürgerlicher Aufklärung oder die sozialen Traditionen der Arbeiterbewegung. Aber sie sind gegenüber der normativen Kraft des Faktischen entweder marginal geblieben oder haben sich durch die vorhandenen Machtstrukturen nur vielfach gebrochen in Praxis umsetzen lassen. Die politische Mentalität wird nach wie vor von der Durchsetzung partikularer Interessen bestimmt, seien sie ökonomischer oder machtpolitischer Art. Ihnen folgt die technologische wie die militärstrategische und auch die verteilungspolitische Auseinandersetzung in und zwischen unseren Gesellschaften. Mit dem Skandal Millionen Hungertoter auf der Welt, dem drohenden Holocaust und der beginnenden Selbstzerstörung durch die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen nehmen wir nun die Grenzen dieser politischen Mentalität wahr. Das Mißtrauen in die alten Muster wächst. Aber gleichzeitig ist das Vertrauen in neue Handlungsperspektiven, alternativen Konzepten

noch längst nicht so weit ausgebildet, daß sich Mehrheiten auf sie einlassen könnten. So befinden wir uns in einer Situation des „discursus“, des Hin- und Herlaufens, wie das lateinische Wörterbuch übersetzt. Wenn in dieser Situation Orientierungslosigkeit nicht auch zum noch stärkeren Anwachsen autoritärer bis faschistoider Einstellungen führen soll, brauchen wir den organisierten Diskurs, d.h. eine breite, zielgerichtete Auseinandersetzung um politikfähige Konzepte, die Wege aus der Gefahr aufzeigen.

Die Ev. Akademien in der Bundesrepublik haben in den letzten Jahren gerade in den Bereichen Friedens-, Umwelt- und 3. Welt-Diskussion ein tagungsdiaktisches Modell ausgearbeitet, das die Ungeduldigen mit den Duldenden, die Repräsentanten mit den sich nicht mehr repräsentiert Fühlenden, die Experten mit denen, die „nur“ über ihren gesunden Menschenverstand verfügen, in einen solchen Diskurs hineinführen soll. Dazu ist es nötig, präzise die Fragestellungen zu formulieren, die aus Blockaden heraushelfen und in der Sache weiterführen. Studienarbeit und Expertise haben hier ebenso ihren Platz, wie das advokatorische Eintreten für unterdrückte Interessen, die Arbeit mit marginalisierten Zielgruppen ebenso wie die öffentlichkeitswirksame Tagung, auf der traditionelle und alternative Sichtweisen aufeinandertreffen.

„Zu Widerstand gibt es gerade heute Anlaß genug, und er äußert sich in vielfältigen Formen von Verweigerung, Boykott und zivilem Ungehorsam.“

4. Konziliare Versammlungen

Wenn ich an den Kirchentag 1983 in Hannover zurückdenke, würde ich ihn im nachhinein als Prototyp einer konziliaren Versammlung bezeichnen. Nicht wegen seiner Größe. Konziliare Versammlungen kann ich mir in der Ortsgemeinde ebensogut vorstellen wie auf Weltebene. Es ist eher der spezifische Charakter, das innere Klima dieses Kir-

chentages gewesen. Er hat seine Botschaft in Wort und Symbol, in gemeinsamer Anstrengung um Klarheit und in bewegter Feier ausgedrückt. Wir wissen natürlich, daß dieses innere Klima nicht gemacht und schon gar nicht nachgemacht werden kann. Es ereignet sich sozusagen, manchmal geradezu trotz aller notwendiger Organisation, die dahintersteht. Deshalb sind konziliare Versammlungen zwar planbar, aber nicht zu erzwingen. Sie haben etwas vom „kairos“ in sich.

„Die Netzbewegung ist eine Widerstandsbewegung und zugleich eine Suchbewegung nach eindeutigen christlichen Existenzmustern.“

Doch dies ist nur die eine Seite. Die andere ist am besten durch das charakterisiert, was in der DDR einmal als „Lerngemeinschaft“ ausgedrückt wurde. Konziliare Versammlungen setzen konziliare Lerngemeinschaften voraus. Denn es ist zu lernen, wie gerade trotz oder wegen der Kontroverse der Weg zu einem Konsens eröffnet und beschritten werden kann. Es ist nicht ausgeschlossen, daß konziliare Versammlungen an Lernverweigerungen scheitern. Und ich denke, daß uns dies im konziliaren Prozeß wohl nicht erspart bleiben wird.

Wer seinen Status Quo selbstgerecht verteidigen will und sich darin verhärtet, taugt schlecht für konziliare Versammlungen. Deshalb werden sich im und am konziliaren Prozeß und dort, wo seine Ergebnisse bekräftigt werden, auf konziliaren Versammlungen, die Geister scheiden. Billiger sind Resultate, zumal wenn sie als kirchliches Bekenntnis formuliert werden sollen, wohl nicht zu haben. Doch der konziliare Prozeß soll und darf nicht mit dem Ausschluß bestimmter Positionen beginnen. Er enthält zuallererst den Aufruf an uns selbst. Solange wir für uns selbst nicht zu praktischen Konsequenzen bereit sind, werden wir kaum erwarten können, als Partner in diesem Prozeß akzeptiert zu werden. Ich weiß, wie schwierig solche Konsequenzen für uns und unsere Kirchen sind. Die Praxis hinkt der Einsicht weit hinterher.

Ja, vielleicht sind wir nicht einmal so weit, in jedem Falle genau formulieren zu können, was denn die praktischen Konsequenzen des Glaubensgehorsams im Zusammenhang von Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung in unserem Alltagshandeln wirklich sind. Nur auf einer solch praktischen Ebene aber können sich aus Protest und Widerstand Perspektiven der Hoffnung konkretisieren, die mehr als allgemeine Deklamationen guten Willens sind.

5. Bundesschlüsse

Die Vorstellung eines Bundes innerhalb der konziliaren Bewegung signalisiert so etwas wie einen besonders hohen Grad der Verpflichtung. Nicht mehr nur Selbstverpflichtung – das ist bereits vorausgesetzt –, sondern gegenseitige Verpflichtung zweier oder mehrerer Partner. So jedenfalls sieht es sich in den beiden praktischen Fällen an, die ich nach Vancouver kenne, dem Bundesschluß zwischen den nordamerikanischen und den Kirchen von Nicaragua und den zwischen Gemeinden in der BRD und von Umsiedlung bedrohten Gemeinden in Südafrika. Bundes-

schluß meint hier soviel wie tätige Solidarität und Verabredung zur praktischen Hilfe.

„Der konziliare Prozeß enthält zuallererst den Aufruf an uns selbst.“

Dies ist viel für die versöhnte Beziehung zwischen denen, die in den Zentren der Macht gegen deren Destruktivität aufstehen und denen, die in Ohnmacht leben müssen. Es stellt der Kultur der Gewalt die Kultur der Liebe entgegen. Und es trägt den Vorteil in sich, daß es unmittelbar praktische Folgen für die Beteiligten hat. Wo dieser Bund nicht praktisch wird, ist er nicht existent.

So gesehen gibt es viele Bünde, überall dort, wo Solidarität gelebt wird.

Widerstands- und Suchbewegung in der Verbindung von Glaubensgehorsam und politischem Engagement zugleich versteht; daß er dazu veranlaßt, die Sicherheit des eigenen Kontextes auf ökumenische Öffnung hin zu verlassen; daß er Reflexion, Expertise und argumentativer Auseinandersetzung Raum läßt; daß er versammelt, was sich in der Kirche bewegt und zu praktischen Konsequenzen, zur Selbstverpflichtung der Beteiligten hilft und daß dies in tätiger Solidarität, in gegenseitige Verpflichtung auf allen Ebenen kirchlichen Handelns führt.

„Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung sind Visionen einer Welt, in der weithin das Gegenteil praktiziert wird.“

Bundesdeutsche Kirchlichkeit ist geprägt von der Ortsgemeinde, der „Parochie“; infolgedessen sind Blickwinkel und Gewissensbildung vieler, vielleicht der meisten Kirchenmitglieder begrenzt auf das Feld um den eigenen Kirchturm. E. Lange, einer der bedeutendsten deutschen Ökumeniker, sprach deshalb von der Notwendigkeit, das „parochiale Gewissen“ der Kirchenmitglieder auf die „universale Welt“ hin zu öffnen und die volkshirchliche Mentalität auf ein ökumenisches, d.h. auf den bewohnten Erdbereich bezogenes Christentum hin zu verändern. Zugespitzt wurde diese Aufgabe durch den konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung:

Sofern wir uns darauf verständigen könnten, hätten wir ein grandioses Programm der Kirchenreform vor uns, aber auch eins mit allen Risiken des Scheiterns. Wenn wir uns nicht in die Wagenburgen des Fundamentalismus und in die Selbstgerechtigkeit der Verteidigung des Status Quo zurückziehen wollen, bleibt uns wohl aber keine andere Wahl als dieses Risiko einzugehen. Es liegt nicht nur in der offenen Frage, ob es gelingt, in diesem Prozeß die Einheit der Kirche zu bewahren. Es liegt auch in den Inhalten selbst, zu denen ich wegen des mir gestellten Themas kaum etwas gesagt habe.

Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung sind positive Visionen einer Welt, in der weithin das Gegenteil praktiziert wird. Die Welt verhält sich gleichsam kontraproduktiv zum Anspruch des konziliaren Prozesses. Und es ist für mich eine offene Frage, wie weit sich unsere säkularisierten Volkskirchen aus den babylonischen Gefangenschaften von Loyalitäten und Finanzen befreien können, um die Alternativen zur Welt zu bringen, die ihr Verkündigungsauftrag in sich trägt. □

Schlußwort

Soweit die Beschreibung von fünf Handlungsmodellen, die ich in der konziliaren Bewegung am Werk sehe. Sicher gibt dies nicht das ganze Bild wieder. Aber auf Vollständigkeit kam es mir nicht an; eher auf bestimmte Verhaltensmuster oder Handlungsformen, die ich als konstitutiv für das Gelingen des Prozesses ansehe: daß er sich als

